

BOUSQUET, FRANÇOIS, U.A., *La Vérité*. Einführung (Présentation) Jean Greisch (Philosophie 8: Institut Catholique de Paris, Faculté de Philosophie). Paris: Beauchesne 1983. 273 S.

Die Reihe „Philosophie“ besteht aus Sammelbänden zu verschiedenen grundlegenden philosophischen Themen, die von den Professoren der Philosophischen Fakultät des Pariser Institut Catholique herausgebracht werden. Den Auftakt der elf Beiträge zum Thema „Wahrheit“ bildet ein Plädoyer von *St. Breton* für das alles in Frage stellende „Wenn (- dann)“, von dem die Sophisten reichen Gebrauch gemacht haben. B. knüpft dabei an die Schrift Plutarchs über das „E“ am delphischen Tempel an, das sich als „ei“ im Sinne von „wenn“ deuten läßt. Unter Verwendung einer Arbeit von Barbara Cassin entwickelt B. die positiven Seiten der Transformation aller Thesen in Hypothesen durch das kritische „Wenn“. Die Relativierung aller Prinzipien und Evidenzen bewirkt wahre Offenheit und Indifferenz gegenüber dem Vorurteil der einzigen Wahrheit, die keine Vielheit mehr zuläßt. Wenn ich recht sehe, möchte B. sein Plädoyer selbst in einer gewissen derartigen rhetorisch-hypothetischen Offenheit vortragen. *J. Greisch* rekapituliert Heideggers Auffassung von der Geschichte der Wahrheit in der abendländischen Philosophie und meint am Ende, daß die nötige Offenheit im Sinne der Metaphorik Bachelards die „Luft“ sein könnte, die eine außer Atem gekommene Philosophie benötige. Der Beitrag von *J.-R. Marelllo* verweist auf eine Ebene, die grundlegender ist als das Tun und Reden der Wahrheit, nämlich die Selbstidentität und Autonomie des Menschen im Sein, die aller Moral und Wahrhaftigkeit voraufgehen muß. Ausgehend von der Unterscheidung der Wahrheit als Manifestation und als Kommunikation skizziert *Y. Labbé* zum ersten den symbolischen, formellen und ethischen Ansatz von Lacan, Jacques bzw. Lévinas. Die Begegnung des einen mit dem anderen wird vorrangig und fundierend für die Selbigkeit der Referenz. Diese Grundlegung der Wahrheit in der sprachlichen Kommunikation befreie von der Dominanz eines objektiv-sachhaften Wahrheitsverständnisses, das die Andersheit des Anderen nicht berücksichtigt. Eine weitere Form der Andersheit wird von der Hermeneutik (Heidegger, Gadamer, Ricœur) gesehen, die uns zeigt, daß die gemeinte Sache in ihrer Darstellung immer zugleich ist und nicht ist. Am Ende ergibt sich, daß sowohl kommunikative Wahrhaftigkeit als auch objektiv-sachbezogene Wahrheit festzuhalten sind. *F. Marty* insistiert gleichfalls auf dem kommunikativen Aspekt der Wahrheit und will ihm offenbar den Vorrang geben. Wahrheit müsse Ermöglichung von Freiheit bedeuten, spiele sich in einem Raum ab, bedeute, daß der Körper als Zeichen diene. Im sprachlichen Austausch konstituiere sich ein Horizont der Konvergenz; Wahrheit fordere Übersetzung, Änderung, dürfe nicht als einschließender Besitz, sondern müsse als Öffnung schaffende Beziehung verstanden werden. Wenn M. dabei die These vertritt, die Anerkennung des anderen Körpers als Zeichenträger einer gleichrangigen Sprache bedeute die Bekehrung weg von ansonsten möglicher Gewalt, so ist das doch wohl ein bißchen zu einfach, um wirklich wahr zu sein: Miteinander reden ist zwar notwendige, aber noch lange nicht hinreichende Bedingung für gewaltlosen Umgang miteinander! Es folgt ein psychologischer Beitrag von *Pb. Kaepelin* über die Wahrheitsfindung im analytischen Psychodrama und der Balintgruppe, wo sich die Wahrheit auch über das bewußte Wollen des Betroffenen hinaus manifestiert: Wahrheit als Adäquation von Sagen und Begehren. Bei einigen Äußerungen über die Wahrheit bei der Konstruktion erlebter Geschichte im Religiösen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, hier werde über das Vertretbare hinausgegangen und statt der Religion Freud und Lacan zum Dogma erhoben. Daß sich mitten unter philosophischen Beiträgen eine psychologische Abhandlung findet, zeigt die wichtige Rolle vor allem der analytisch orientierten Psychologie für die heutige französische Philosophie. Man könnte sich fragen, ob man denn nicht auch der Soziologie und Politologie das Wort zum Thema „Wahrheit“ geben sollte. *F. Bousquet* präsentiert uns Kierkegaards Auffassung der Wahrheit, in der gegen die Theorien der Aufklärung und Hegels das Individuum hervorgehoben wird, das jetzt mit seiner Existenz frei den nicht irrationalen Sprung tun muß, wenn es die Wahrheit ergreifen will. *P. Colin* gibt einen Abriss der gesamten Konzeption von Maurice Blondels „Action“, um zu zeigen, daß dieser philosophischen Hinführung zum



wahren Glauben das Verständnis von Wahrheit als Adäquation seiner selbst mit sich zugrunde liegt. Nach einer knappen Skizze der Theorie Freges konfrontiert uns *M. D. Delaunay-Popelard* mit Dummetts Vorwurf der Zirkularität gegenüber Frege: Sinn und Referenz bedingen sich gegenseitig bei der Bestimmung der Wahrheit einer Aussage. *F. Jacques* führt uns wieder eine eigenständige Überlegung vor. Nach einigen Hinweisen auf die Entstehung der analytischen Korrespondenztheorie unterzieht er das herkömmliche Verständnis von Kommunikation der Kritik, daß hierbei der Inhalt der Botschaft als Fixum angesetzt werde. Es komme aber darauf an, auch für die Fundierung der Wissenschaft eine apriorische Theorie für deren Entstehung aus der Kommunikation der Forscher zu entwerfen, die nicht in Wirklichkeit eine prästabilisierte nichtdialogische Homologie voraussetze, wie dies von den Klassikern der Philosophie bis Habermas der Fall sei. Dies gehe auf Platon zurück, der zwar dialogisch angesetzt habe, diesen Dialog aber sehr schnell zum univoken, gewaltsamen Monolog des Sokrates habe werden lassen. Statt dieser offenen oder verdeckten monologischen Wahrheitskonzeption der Tradition sei Wahrheit als Band der Kommunikation zu verstehen. Den Abschluß des Bandes bildet der Versuch von *P.-J. Labarrière*, Wahrheit auf Grund einer von Hegel inspirierten allseitigen Vermittlung als „Verifikation“ zu begreifen. Es geht um die Logik der Bewegung, die Allgemeines durch Besonderes, Körper durch Geist, das bereits wahr Seiende durch seine geschichtliche Verwirklichung vermittelt, so daß sich eine „relative“ Wahrheit im Sinne symphonischer Pluralität ergibt. Es fragt sich freilich, ob in dieser Sicht nicht doch am Ende alles so verflüssigt wird, daß entgegen der Intention des Autors kaum noch ersichtlich ist, wie sich ein Engagement für eine definitive Wahrheit wirklich rechtfertigen läßt. Wenn man die Gesamtheit der in diesem Band vereinigten Beiträge nimmt, so handelt es sich um eine Mischung von thematischen Essays, Referaten anderer philosophischer Positionen der Gegenwart oder der jüngsten Philosophiegeschichte und einiger Artikel, die eine Mischform aus beidem darstellen, wobei sich die Gliederung des Ganzen als nachträglich und nicht immer sehr überzeugend herausstellt. Sucht man nach einer gemeinsamen Tendenz, so ist es das fast überall anzutreffende Bemühen, die intersubjektiv-dialogische Seite der Wahrheit herauszuarbeiten, sei es als Ergänzung zur traditionellen objektiven Sicht, sei es aber auch als, wie mir scheint, einseitige übersteigerte Reaktion auf die herkömmliche Auffassung. Denn es ist schwer zu sehen, wie der mit der Wahrheit verbundene Anspruch auf Objektivität, ja Absolutheit, der doch allein ein unbedingtes Eintreten für die Wahrheit rechtfertigen kann, rein aus dem Kommunikationsgeschehen her begrifflich gemacht werden kann. Als Sammlung einigermaßen disparater Aufsätze gehört der vorliegende Band zu einem heute weitverbreiteten Genus von Schriften. Aber es sei dem Rez. dennoch die Frage erlaubt, ob mehr systematisch koordinierte und weniger zufällig zusammengetragene Artikel nicht der philosophischen Erkundung der Wahrheit, um die es doch gehen soll, dienlicher wären.

H. SCHÖNDORF S. J.

NAGL-DOCEKAL, HERTA, *Die Objektivität der Geschichtswissenschaft*. Systematische Untersuchungen zum wissenschaftlichen Status der Historie (Überlieferung und Aufgabe XXII). Wien/München: Oldenbourg 1982. 268 S.

Die vorliegende Untersuchung will ungeachtet des weitverbreiteten begründungstheoretischen Defätismus das Objektivitätsproblem in der Geschichtswissenschaft einer positiven Lösung zuführen. Ausgehend von der Überzeugung, daß „die auf die empirischen Wissenschaften bezogene Objektivitätsdiskussion nicht durch die Frage der getreuen Wiedergabe vorgegebener Objekte bestimmt“ (10) ist, sondern durch die Frage der Rechtfertigung von Aussagen bez. bestimmter, durch die jeweilige Fragestellung der entsprechenden Wissenschaft ausgegrenzter Gegenstandsbereiche, geht die Verf. in einem 1. Kap. zunächst ein auf Diltheys „äußerst restriktiven Objektivitätsbegriff“ ein. (11). Dilthey erachtet nämlich „historische Aussagen nur dann als verbindlich und damit wissenschaftlich, wenn sie den Charakter von Feststellungen haben“ (ebd.). Kriterium der Objektivität ist für ihn also „die reine Rezeptivität, d. h. die Abstinenz des Historikers von allen Urteilen, sei es praktischen, sei es Bedeutungsunter-